

# Musik Hug gibt Stammhaus am Limmatquai auf

Das Zürcher Traditionsunternehmen sucht nach 150 Jahren einen günstigeren Standort – und Parkplätze

ZENO GEISSELER

Im Stadtzürcher Gewerbe kommt es zu einem markanten Wechsel: Das Traditionsunternehmen Musik Hug verlässt sein Stammhaus am Limmatquai. Die Geschäftsleitung hat entsprechende Informationen bestätigt, die der NZZ vorliegen. «Unser Mietvertrag läuft per Ende Januar 2025 aus», sagt der Marketingleiter Christian Natale. «Wir werden voraussichtlich im Lauf des nächsten Jahres ausziehen. Wann genau, haben wir noch nicht festgelegt.»

Der Schritt ist das Ende einer Ära. Musik Hug wurde 1807 in Zürich gegründet, bereits seit 1872 ist das Unternehmen am Limmatquai zu Hause, zuerst im Haus zur Laterne an der Nummer 26, seit 1899 nebenan in der Münsterburg an der Nummer 28. Das Geschäft erstreckt sich über fünf Stockwerke. Unter dem gleichen Dach werden einfache Kunststoff-Blockflöten für 12 Franken ebenso angeboten wie Steinway-Konzertflügel für 280 000 Franken. Im Erdgeschoss gibt es CD und Schallplatten.

Zum 200-Jahr-Jubiläum 2007 schrieb die NZZ, das Haus am Limmatquai sei «das grösste Fachgeschäft der Musikbran-

che in Europa». Natale betont, dass es sich nicht um eine Schliessung handle, sondern um einen Umzug. «Wir wechseln nur den Standort, weder beim Personalbestand noch beim Angebot ändert sich etwas.»

Das Unternehmen beschäftigt 49 Angestellte in Zürich. Wohin das Unternehmen ziehen wird, ist jedoch noch nicht klar. «Wir suchen noch», sagt Natale. «Wir wollen auf jeden Fall in der Stadt Zürich bleiben und versuchen, einen kulturrainen Liegenschaftseigentümer zu finden, da auch Hauskonzerte möglich sein sollten.»

## Pianos, so teuer wie ein Ferrari

Notwendig geworden ist der Umzug aus einem Grund, der viele Betriebe in Zürich beschäftigt: steigende Kosten. «Grosse, internationale Konzerne haben Geschäfte an bester Lage als Marketing-Tool entdeckt, entsprechend haben sich die Mietpreise entwickelt», sagt Christian Natale.

«Für uns als Schweizer KMU wird es schwierig, da mitzuhalten.» Für Musik Hug ist der Wegzug aus der Flaniermeile an der Limmat eine weitere Episode einer gerade in jüngeren Jahren wech-

«Wir wollen in der Stadt Zürich bleiben und versuchen, einen kulturrainen Liegenschaftseigentümer zu finden.»

Christian Natale  
Marketingleiter Musik Hug

selvollen Geschichte. 2016 musste das Unternehmen Filialen schliessen und einen Drittel der Belegschaft entlassen. Im gleichen Jahr verschwand auch die letzte Jecklin-Filiale – Musik Hug hatte den Konkurrenten 2003 übernommen. 2017 kam es zum grössten Umbruch in der Firmengeschichte, als die Familie Hug ihr Unternehmen an die Luzerner Musikpunkt AG verkaufte.

Die Liegenschaft am Limmatquai ist aber bis heute im Eigentum der Gründerfamilie geblieben. Christian Natale

denkt, dass ein Unternehmen wie Musik Hug auch in Zeiten des Internet-Shoppings physisch präsent bleiben muss. Wer will, kann sich zwar den Flügel, der so viel kostet wie ein Ferrari, auch mit einem Klick in den Warenkorb im Online-Shop legen. «Doch hochwertige akustische Instrumente werden immer vor Ort ausgewählt und verglichen. Da ist die Beratung sehr wichtig.»

Er beobachtet gerade bei den besonders teuren Instrumenten sogar ein Revival. «Bei Steinway gibt es Flügel, die Stücke automatisch spielen. Das tönt dann so, wie wenn die besten Pianisten der Welt ein Hauskonzert geben. Das hat uns ganz neue Kundengruppen erschlossen.»

## Kampf um bevorzugte Lagen

Natale sieht auch den Umzug als Chance. «Das alte Stammhaus am Limmatquai bietet eine zentrale Lage und viel Tradition», sagt er. «Aber für ein modernes Retail-Unternehmen gibt es auch Nachteile.» Etwa einen Mangel an Parkplätzen und eine nicht unbedingt optimale Raumaufteilung.

Nicole Barandun, die Präsidentin des städtischen Gewerbeverbands, ver-

folgt den Strukturwandel in der Stadt Zürich schon lange. «Musik Hug gehört zu einer Reihe von alteingesessenen Unternehmen, welche ihre seit Generationen gehaltenen Standorte aufgeben», sagt sie. Sie nennt etwa die Papeterie Landolt-Arbenz oder den Herrenausstatter Brunos, welche beide die Bahnhofstrasse verlassen haben.

«An den besten Lagen findet ein Verdrängungskampf statt», sagt Barandun. «Und natürlich verlagert sich das Geschäft ins Internet.» Sie versteht auch, dass das Unternehmen einen Standort mit Parkplätzen suche. Nicht alle Kunden würden mit dem öV anreisen, der Individualverkehr sei nicht zu unterschätzen. Wenn Traditionsfirmen wie Musik Hug notgedrungen aus der Innenstadt ausziehen müssten, dann sei das immer auch ein kultureller Verlust.

Bei Musik Hug hofft die Geschäftsleitung, dass sie in Zürich zu einer ähnlich guten Lösung kommen werde wie in Luzern. Auch dort gab das Unternehmen einen Standort in der Innenstadt auf, konnte dafür dann aber in einem Vorort einen Neubau beziehen mit mehr Raum – und mit genügend Parkplätzen.

# Wieder verglüht ein Stück Kinogeschichte

Zürcher Arthouse-Gruppe stellt den Betrieb im Alba und im Uto ein – es dürfte das Ende dieser traditionsreichen Säle als Vorführorte sein

URS BÜHLER

Nicht auf dem Toten-, aber sicher auf dem Krankenbett liegt das Kino in seiner klassischen Form. An diese Diagnose wird schmerzlich erinnert, wer hier und dort eine Leinwand verschwinden sieht. Und nun trifft es in Zürich zwei der charaktervollsten Säle, die als Teil der Arthouse Comercio Movie AG für die gute alte Zeit des Studiofilms stehen: Diese gibt das über sechzigjährige Alba ebenso auf wie das Uto, das bald hundert würde.

Im Alba beim Central folgt der letzte Abspann schon Ende des laufenden Jahres, im Uto an der Kalkbreite Ende März 2024. Die Fälle sind allerdings unterschiedlich gelagert: Den auslaufenden Mietvertrag im Alba verlängert die seit rund fünfzig Jahren bestehende Arthouse-Gruppe von sich aus nicht mehr. Der Standort, von aussen leicht zu übersehen, hat an Strahlkraft verloren – schon vor Corona teilte man sich dieses Nischenangebot oft mit ein paar Nasen. So schön der Saal auch ist: Das Foyer ist kaum grösser als eine Nusschale, der Spielraum für bauliche Veränderungen ist eng, und bald wären kostspielige Instandhaltungsarbeiten nötig.

## Kino, neu definiert

Beim Uto, wengleich auch nicht gerade als Hotspot der Kinoszene bekannt, ist die Situation etwas anders: Die Liegenschaft wird im Frühling 2024 saniert, und die Arthouse-Gruppe hat sich um eine anschließende Wiederaufnahme des Kinobetriebs beworben (dem Vernehmen nach ergänzt um eine Bar). «Die Eigentümerin hat sich jedoch gegen eine Kino-Lokalität ausgesprochen, was wir sehr bedauern», heisst es in einem Communiqué der Gruppe vom Mittwoch.

Dass just in der Endphase der Bewerbungsfrist der Konkurs des Kulturhauses Kosmos bekanntgeworden war, könnte den Entscheid der PK Rück als Besitzerin beeinflusst haben. Die Arthouse-Gruppe betont, weiter an die Kraft des Kinos zu glauben und sich mit den eingeleiteten Schritten für dessen Zukunft zu rüsten. Dabei weist sie auch auf die schwierige Ausgangslage der Branche hin: 2022 seien die Besucherzahlen im Land um fast einen Drittel eingebrochen, der Arthouse-Bereich sei mit fast 45-prozentigem Rückgang überproportional betroffen.

Und da davon auszugehen sei, dass die Pandemie das Publikumsverhalten anhaltend verändert habe, müsse der



Das Kino Uto an der Kalkbreite im August 1968. In einem Jahr ist Schluss mit Filmvorführungen.

PHOTOPRESS / KEYSTONE

Kinobesuch «neu definiert werden». Dabei bleibe zwar der Film auf der grossen Leinwand im Zentrum, doch noch wichtiger würden das Davor und das Danach, in das der Kinobesuch eingebettet sei. Wohl nicht zufällig also trennt sich die Gruppe nun von zwei Sälen, die über keine betriebseigene Gastronomie im Haus oder gleich nebenan verfügen wie ihr Movie («Le Philosophie», «Mère Catherine») oder ihr Commercio.

Das 232-plätzig Alba in seinem Kleid in Gold und blutrotem Plüsch wirkt wie ein Schmuckkästchen für die Filmkunst. Das Publikum wohnt sich in einer Muschel, aus der Werke das Licht der Welt erblicken fast wie Botticellis Venus. Zunächst war das allerdings ein Bühnenort: Der Zürcher Architekt Giovanni Zamboni eröffnete das Haus mit trapezförmigem Grundriss 1951 als Hotel mit angegliederter Variété (oder umgekehrt), wo Boulevardstücke und andere leichtere Kost geboten wurden. Grössen wie Annemarie Blanc, Heinz Rühmann gar traten hier auf und übernachteten im Haus.

Der nicht subventionierte Theaterbetrieb war allerdings defizitär, bald wurde der Saal zum einträglicheren Kinofunktioniert, eingeweiht im November 1958 mit Blake Edwards Komödie «This Happy Feeling». Als gut vierzig Jahre später die Arthouse-Gruppe einzog, erhielt er eine Renovation, wobei man nach denkmalpflegerischer Auflage unter anderem in aufwendigem Verfahren die vorhandene Goldtapete ersetzte.

## Ein Kind der Roaring Twenties

Ein ebenso aussergewöhnlicher Vorführort ist das 1926 erbaute Uto an der Kalkbreite, das als einziges Kino in der Stadt einen Toilettenzugang direkt aus dem Saal bietet und bei cineastischem Bedarf einen funktionstüchtigen 35-mm-Projektor. Es umfasst zwar noch etwas weniger Sitzplätze als das Alba, kompensiert dies aber mit befreiender Raumhöhe. Art-déco-Elemente sind ebenso erhalten wie die altmodisch gestalteten Schaufenster und die in Stein

gehauene Fratze an der Fassade. Dieses Kino ist ein Kind der Roaring Twenties, so alt, dass es die Pionierzeiten Zürcher Lichtspieltheater repräsentiert.

Der Architekt Fritz Fischer hatte das Uto als Unterhaltungsangebot für die Bewohner der umliegenden Arbeiterquartiere konzipiert: Die Empore bot billige Stehplätze fast wie später ein Fussballstadion, bald liefen vorzugsweise Heimatfilme. Nach diversen Handwechsellern wurde es 1968 zum «Studio Uto», sein neuer Besitzer Georg Derungs programmierte jahrzehntelang anspruchsvoller. 2013 übernahm die Arthouse-Gruppe, baute eine grössere Leinwand und eine neue Tonanlage ein und renovierte sanft.

So bieten das Alba wie das Uto einen aus der Zeit gefallen Saal, dessen Ambiente einen nostalgisch auf den Filmgenuss einstimmt. Beide stehen seit 2019 auf der Liste der schützenswerten Bauten. Nun droht beiden ein ähnliches Schicksal wie einem vor 101 Jahren eröffneten Lichtspielhaus im Seefeld: Das Razzia, 1989 geschlossen, ist heute ein schi-

ckes Restaurant mit wechselnden Konzepten. Und am Standort des vormaligen Arthouse-Kinos Nord-Süd in der Altstadt werden seit 2019 Pizze gebacken.

So manche, die nun Krokodilstränen vergiessen über den Abschied vom Uto und vom Alba, dürften in den letzten fünf Jahren auf dem heimischen Sofa wenig bis nichts zu ihrem Erhalt beigetragen haben. Wer oder was nun einziehen wird, ist in beiden Fällen offen. Nach Auskunft von Regina Knöpfel, CEO der PK Rück, soll der Uto-Saal erhalten bleiben und auch nach der Hausanierung von «einem Mieter aus dem Kulturumfeld» mit einem «Konzept zugunsten des Quartiers» genutzt werden. Mehr lasse sich zurzeit nicht sagen.

Eric Fassbind von der Besitzerfamilie des Alba-Hauses, die das einstige Hotel du Théâtre darin heute als «Swiss Chocolate by Fassbind» führt, drückt auf Anfrage sein Bedauern über den Rückzug der Arthouse-Gruppe aus. Aber bessere Konditionen habe er unmöglich anbieten können. Inzwischen habe er diverse Kinobetreiber angefragt, die eine Übernahme alle ausgeschlossen hätten. Somit seien die Tage des Alba als Kino ziemlich sicher gezählt, die Fläche werde vielleicht zu einem Frühstücksraum für Hotelgäste. Ein Gespräch mit der Denkmalpflege solle in den nächsten Tagen allfällige Auflagen klären, aber seines Wissens betrafen diese den Saal höchstens am Rande.

## Interessenten für das Kosmos

Die Arthouse Comercio Movie AG, bei der seit drei Jahren die junge Verleih- und Produktionsfirma DCM als Mitinhaberin für frischen Wind sorgen will, könnte sich womöglich bald mit einem trendigeren Standort trösten. Laut der Co-Geschäftsführerin Stephanie Candinas hat man zumindest Interesse bekundet an einer Übernahme des Kosmos – wobei die Gruppe prädestiniert wäre, das Kino und den Gastronomiebetrieb aus einer Hand zu führen.

Wer dort den Zuschlag erhält, entscheiden die SBB als Besitzerin. Darum bemühen sollen sich laut Medienberichten auch die Mainstream-erfahrene Swisscom-Tochter Blue Cinema (vormals Kitag) in Kooperation mit Candrian Catering, das tief in der Bahnhofsgastronomie verankert ist. Im Zürcher Hauptbahnhof hat es unter anderem diverse Filialen einer internationalen Burgerkette installiert. Aber man muss ja nicht immer gleich das Schlimmste befürchten.